

**Über den Minderwertigkeitskomplex
der deutschen Architektur**

Ursachen einer Kontroverse

Patrick Zamariàn

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Zamariàn, Patrick

Über den Minderwertigkeitskomplex der deutschen Architektur. Ursachen einer Kontroverse
ISBN 978-3-941274-55-6

Die Karikatur auf dem Titelblatt stammt von Ironimus (mit freundlicher Genehmigung von Professor Gustav Peichl)

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2010, Göttingen

© Optimus Verlag

URL: www.optimus-verlag.de

Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes in Deutschland ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
1.1	Ausgangslage	1
1.2	Kontext.....	2
1.3	Fragestellung, Betrachtungsebenen und Zielsetzung.....	4
1.4	Vorgehensweise und Quellenlage.....	5
2	Chronologie der Kontroverse	9
2.1	„Pamphlet gegen den Minderwertigkeitskomplex der deutschen Architektur“	9
2.2	Paulhans Peters' Kommentar im <i>Baumeister</i>	11
2.3	Antworten zum Pamphlet.....	12
2.4	Nachspiel.....	14
3	Das Wettbewerbswesen im Fadenkreuz der Kritik	17
3.1	Das Wettbewerbswesen in der Bundesrepublik.....	17
3.1.1	Einleitung	17
3.1.2	Von Gerkans Kritik am Wettbewerbswesen	18
3.2	Kulturaustausch als Einbahnstrasse – Wettbewerbe als Vehikel des Minderwertigkeitskomplexes	21
3.2.1	Wettbewerbswesen und Protektionismus.....	21
3.2.2	Sondereinladungen und Privilegien ausländischer Architekten.....	25
3.2.3	Architektur als Markenartikel	29
4	Die Kontroverse in ihrem zeitlichen Kontext.....	33
4.1	Zum Stellenwert der deutschen Architektur	33
4.1.1	Einleitung	33
4.1.2	Deutsche Architektur im internationalen Vergleich.....	34
4.1.3	Das Pamphlet und die Frage nach dem Stellenwert der deutschen Architektur	37
4.2	Museumsboom und Postmoderne	41
4.2.1	Der Museumsboom der frühen achtziger Jahre.....	41

4.2.2 Beispiel: Das Frankfurter Museumsufer	43
4.2.3 Hollein / Stirling / Meier	44
4.2.4 Stirlings Neue Staatsgalerie und der Postmodernestreit	45
4.2.5 Die Sprache der postmodernen Architektur	47
4.2.6 Postmoderne in der Bundesrepublik	49
4.2.7 Ungers, von Gerkan und die Postmoderne	51
4.2.8 Beispiel: Der Kleine Schlossplatz in Stuttgart	54
4.3 Das Pamphlet zwischen Internationaler Bauausstellung und Deutschem Historischen Museum	57
4.3.1 Einleitung	57
4.3.2 Stadtreparatur – Postmoderner Städtebau	57
4.3.3 Die Internationale Bauausstellung in Berlin	59
4.3.4 Die IBA im Spiegel der Kritik	62
4.3.5 Das Pamphlet im Kontext der IBA.....	65
4.3.6 Die Frage nach der „Deutschen Baukultur“	67
4.3.7 Der Wettbewerb für das Deutsche Historische Museum	71
4.3.8 Kritik am Ergebnis	74
4.3.9 Epilog	76
5 Schlussbemerkung	77
Anhang	81
Quellenverzeichnis.....	99

1 Einleitung

1.1 Ausgangslage

Im August 1987 erschien im *Baumeister* unter dem Titel „Pamphlet gegen den Minderwertigkeitskomplex der deutschen Architektur“¹ eine Streitschrift der Architekten Oswald Mathias Ungers und Meinhard von Gerkan. Die Verfasser beklagten darin den wachsenden Einfluss ausländischer Architekten in der Bundesrepublik, insbesondere auf dem Gebiet der prestigeträchtigen Museumsarchitektur. Diese vermeintliche Misere lag nach Meinung Ungers' und von Gerkans in einem Wettbewerbswesen begründet, dessen traditionelle Offenheit von Lokalpolitikern und anderen Verantwortungsträgern für den Import internationaler architektonischer „Markenprodukte“ missbraucht werde. Die Ursache dafür glaubten die Verfasser in einem alle gesellschaftlichen Ebenen umfassenden Minderwertigkeitskomplex zu erkennen. Ausgehend von dieser Einschätzung forderten sie von allen Beteiligten (sich selber eingeschlossen), den Wettstreit mit den ausländischen Architekten nicht nur zuzulassen, sondern auch unvoreingenommen auszutragen.

Das erstaunliche Echo unter den Lesern veranlasste den Chefredakteur des *Baumeister* Paulhans Peters dazu, deutsche Architekten im In- und Ausland gezielt um eine Stellungnahme zu bitten: „Die Absicht war es, das, was die Pamphletisten aufgerührt hatten, in eine wie auch immer geartete Aktion umzusetzen und es nicht beim allgemeinen Unbehagen zu belassen.“² Trotz dieser etwas schwammigen Absichtserklärung darf man wohl festhalten, dass es der Redaktion angesichts der grossen Anzahl von Architekten, die ihrem Aufruf gefolgt ist, durchaus gelungen ist, „so etwas wie einen subjektiv zusammengestellten, repräsentativen Querschnitt“³ der Positionen innerhalb der deutschen Architektenschaft wiederzugeben.

¹ Oswald Mathias Ungers, Meinhard von Gerkan, „Pamphlet gegen den Minderwertigkeitskomplex der deutschen Architektur“, in: *Baumeister*, August 1987, S. 8; siehe Anhang A.

² Paulhans Peters, „Antworten auf ein Pamphlet (1)“, in: *Baumeister*, Dezember 1987, S. 13.

³ ebda.

1.2 Kontext

„Die Diskussion der Theorie (in) der Architektur ist in der Bundesrepublik seit Kriegsende ein Stiefkind der Architekten geblieben,“ stellt Paulhans Peters fest. „Architektur-Theorie als Nachdenken über das Woher, Wozu und Warum einer Form fand und findet auch weiterhin nicht statt.“⁴ In der Tat sind architekturtheoretische Diskurse selten in der deutschen Architektur des zwanzigsten Jahrhunderts.

Von zentraler Bedeutung war zweifellos der Weissenhof-Streit von 1927, der das Ende der Auseinandersetzung zwischen Traditionalisten und Modernen bedeutete, die seit Beginn der zwanziger Jahre mit zunehmender Intensität geführt worden war. Konservative Architekten wie Paul Schultze-Naumburg diffamierten die modernen Flachdachbauten als „Produkt einer ‚un-deutschen‘ Kultur, einer proletarischen Sozialpolitik und eines ‚bolschewistischen‘ politischen Programms“⁵ und schufen damit die Grundlagen für die ab 1930 massiv einsetzende nationalsozialistische Propaganda gegen das Neue Bauen.⁶ Auf dem Höhepunkt der modernen Architektur in Deutschland kündigte sich mit dem Weissenhofstreit bereits ihr Untergang an.

Eine Kontroverse zwischen Walter Gropius und dem Architekten Rudolf Schwarz entfachte 1953 die sogenannte Bauhaus-Debatte als erste bedeutende Architekturdebatte der Nachkriegszeit. Schwarz machte das Bauhaus für die Einbusse an Gestaltreichtum und für den Traditionsverlust der modernen Architektur verantwortlich und bestand im Gegensatz zu Gropius auf der Wichtigkeit der vorhandenen Stadtgrundrisse für den Wiederaufbau der zerstörten deutschen Städte. Hier wie beim Weissenhof-Streit stand letztlich weniger die Architektur als solche im Vordergrund als vielmehr die Frage nach ihrem Verhältnis zur Geschichte.

Dies änderte sich mit dem Postmodernestreit von 1977, der sich an James Stirlings' siegreichem Wettbewerbsprojekt für die Neue Staatsgalerie in Stuttgart entzündete (siehe Kapitel 3.2). Hatten die modernen Erbauer der Weissenhofsiedlung sich fünfzig Jahre zuvor gegen die Anschuldigung wehren müssen, einer vorübergehenden Mode zu folgen, so richteten ihre Nachfolger nun denselben Vorwurf an die Adresse Stirlings und seiner Mitstreiter.

⁴ Paulhans Peters, „'Nach-moderne Architektur' – nur eine kurzlebige Mode?“, in: *Baumeister*, April 1978, S. 294.

⁵ Barbara Miller Lane, *Architektur und Politik in Deutschland 1918-1945*, Braunschweig 1986, S. 126.

⁶ vgl. dazu: Miller Lane 1986, S. 142ff.

Die Kontroverse um das Pamphlet, das Ungers und von Gerkan zehn Jahre später verfassten, stand in der Folge des Postmodernestreits – ohne allerdings dessen Bedeutung für die Architekturgeschichte erlangt zu haben. Ausschlaggebend dafür dürfte die Tatsache sein, dass der Postmodernestreit von 1977 den Beginn des (postmodernen) Museumsbooms markiert – einer Entwicklung, die sich zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Pamphlets auf breiter Front durchgesetzt hatte. In einem gewissen Sinne handelte es sich bei der Kontroverse im *Baumeister* also um ein Nachgefecht des Postmodernestreits. Gleichzeitig griff sie inhaltlich auf die sogenannte Berliner Debatte von 1993 vor. Dies gilt nicht nur für die Frage nach den städtebaulichen Leitideen, denen die Planungen für Berlin folgen sollten – ein Thema, das bereits 1987 im Zusammenhang mit der Internationalen Bauausstellung und dem Wettbewerb für das Deutsche Historische Museum die Architekturdiskussion in der Bundesrepublik beherrschte –, sondern mehr noch für die umfassende Kritik am Wettbewerbswesen, die sich zumindest in Berlin nach der Wiedervereinigung und der Wahl zur Hauptstadt fortsetzen sollte.

Interessant scheint der Hinweis, dass selbst im Falle von bekannteren Auseinandersetzungen wie dem Postmodernestreit oder der Berliner Debatte eine Gesamtöffentlichkeit in den deutschen Fachzeitschriften nie zustande kam. Der Postmodernestreit ging aus von einer Aktion der *Stuttgarter Zeitung*, die Architekten um eine Stellungnahme zu Stirlings Projekt bat. Daran schloss sich eine Kontroverse in den grossen Feuilletons an, die schliesslich zu weiteren Stellungnahmen auf den Leserbriefseiten der Fachzeitschrift *Bauwelt* führte. Die Berliner Debatte wiederum fand, was die Fachwelt betrifft, massgeblich in der Zeitschrift *Arch+statt*. In Anbetracht dessen kann es kaum erstaunen, dass auch die Kontroverse um das „Pamphlet gegen den Minderwertigkeitskomplex der deutschen Architektur“ weitgehend auf den *Baumeister* beschränkt blieb. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass sich Paulhans Peters, der langjährige Chefredakteur der Zeitschrift regelmässig mit Aufrufen oder Briefkampagnen an seine Leserschaft wandte. Peters suchte wann immer möglich den Diskurs mit seinen Lesern und anderen Fachleuten, wobei er sich mit einleitenden Kommentaren, die unter seiner Ägide geradezu zum Markenzeichen des *Baumeister* wurden, stets auch selber aktiv an der Diskussion beteiligte. Die Kontroverse um Ungers' und von Gerkans Pamphlet stand also, auch was den *Baumeister* betraf, in einer Reihe ähnlicher Diskurse, wenngleich diese nie auf eine vergleichbare Resonanz gestossen waren.

1.3 Fragestellung, Betrachtungsebenen und Zielsetzung

Oswald Mathias Ungers und von Meinhard von Gerkan gehören zu den wichtigsten Architekten der deutschen Nachkriegszeit und übten gerade in den siebziger und achtziger Jahren nicht nur durch ihre Bauten, sondern auch durch ihre Schriften einen massgeblichen Einfluss auf das Architekturgeschehen aus. Dies gilt nicht nur für Ungers, der zweifelsohne einer der grossen Theoretiker nicht nur der deutschen Nachkriegsarchitektur war, sondern in einem zugegebenermassen geringeren Ausmass auch für von Gerkan, der für einen „Macherarchitekten“, als der er im allgemeinen betrachtet wird und als der er auch selber gesehen werden will, eine erstaunliche publizistische Aktivität entfaltete. Dass zwei so unterschiedliche Architekten wie Ungers und von Gerkan zusammen ein Pamphlet veröffentlichten, ist an sich schon bemerkenswert. Dass sie damit angesichts der bescheidenen Debattenkultur in der deutschen Fachwelt ein derartig breites und kontroverses Echo auslösten, ist umso erstaunlicher und verdient nach Meinung des Verfassers der vorliegenden Arbeit eine gründliche Untersuchung.

Der Fragenkomplex, der in dieser Arbeit behandelt werden soll, ist demzufolge ein einfacher: Was veranlasst zwei angesehene und überaus erfolgreiche Architekten gegen einen Minderwertigkeitskomplex der deutschen Architektur anzuschreiben, und was bezwecken sie damit? Weshalb haben sie damit derart kontroverse Reaktionen ausgelöst, und woher kommt das negative Selbstbild deutscher Architekten, wie es sich nicht nur im Pamphlet selbst, sondern auch in zahlreichen Repliken widerspiegelt?

Auf einer theoretisch-diskursiven Ebene stehen das Pamphlet und die daraus resultierende Kontroverse, wie eingangs erwähnt, in einem Spannungsfeld zwischen dem Postmodernestreit und der Berliner Debatte. Gert Kähler schreibt 1993: „Dass Architekturtheorie etwas anderes sein kann als ein Mittel zur Beschaffung von Aufträgen, ist in Deutschland weitgehend unbekannt. [...] Insofern wundert es nicht, dass Polemik häufig genug Reflexion ersetzt [...]“⁷ Dies gilt für den Postmodernestreit, dessen Wortführer Günter Behnisch sich als Drittplatzierter des Wettbewerbs für die Neue Staatsgalerie durchaus noch Hoffnungen hatte machen können, anstelle von Stirling beauftragt zu werden, wie auch für die Berliner Debatte, auf die sich Kähler hier bezieht, und die letztlich nichts anderes als den theoretischen Rahmen für Verteilungskämpfe an Berlinerischer Planung bot. Eine

⁷ Gert Kähler, „Vorwort“, in: Gert Kähler (Hrsg.), *Einfach schwierig. Eine deutsche Architekturdebatte*, Braunschweig/Wiesbaden 1995, S. 7.

These der vorliegenden Arbeit ist, dass dies hinsichtlich des Wettbewerbs für das Deutsche Historische Museum ebenso für die Kontroverse im *Baumeister* gilt.

Auf einer architekturhistorischen Ebene steht das Pamphlet am Ende des postmodernen Museumsbooms: in einem Spannungsfeld zwischen Stirlings Neuer Staatsgalerie (1977), die sowohl den Museumsboom lancierte als ihm auch seine postmoderne Prägung gab, und der Internationalen Bauausstellung (1984/1987), die den Höhepunkt der postmodernen Entwicklung darstellte, auf der einen Seite sowie dem geplanten Deutschen Historischen Museum (1987-89) auf der anderen. Bei der Staatsgalerie wie beim Deutschen Historischen Museum wurden ähnliche Fragen aufgeworfen. Neben der Tatsache, dass es sich um Ausstellungsbauten handelte, spielte sowohl die staatliche Repräsentation als auch die Frage nach dem Wettbewerbswesen eine zentrale Rolle. Es erstaunt deshalb kaum, dass – trotz des dazwischen liegenden Jahrzehnts – ähnliche Argumente angeführt wurden. Auf einer historischen Ebene soll die Richtigkeit dieser Einschätzung überprüft und die verschiedenen Themenstränge, die schliesslich im Pamphlet ihren Ausdruck fanden, aufgezeigt werden.

Ziel ist es, die unterschiedlichen Positionen in ihren thematischen Kontext einzuordnen und so nach Möglichkeit ein Stimmungsbild der Architektur in der Bundesrepublik unmittelbar vor der deutschen Wiedervereinigung zu zeichnen. Das vorliegende Pamphlet und die Stellungnahmen dazu eignen sich für dieses Unterfangen nicht nur ihrer schieren Zahl und Vielfalt, sondern vor allem ihrer Form wegen vorzüglich. Der Vorteil liegt dabei in der Unmittelbarkeit des Leserbriefs an sich, der in seiner Momentaneität die Meinung der Verfasser unverfälscht wiederzugeben vermag. Manche der Aussagen würden wohl einer wiederholten Textbearbeitung nicht standhalten und deshalb kaum den Weg in eine offizielle Publikation finden.

1.4 Vorgehensweise und Quellenlage

Die besondere Ausgangslage bringt eine Umkehr der üblichen Vorgehensweise mit sich. Das Subjekt wird nicht vom Kontext her erschlossen, sondern der Kontext erschliesst sich gewissermassen über das Pamphlet. Es öffnet den Blick für die wichtigen Themen der Zeit. Der Weg führt demzufolge vom Kleinen ins Grosse. Während im ersten Teil der Inhalt des Pamphlets erläutert und der chronologische Ablauf der Kontroverse dargestellt wird, soll im zweiten Teil der von den Verfassern bemängelte Umgang mit dem Wettbewerbswesen, der den Anlass für das Pamphlet bildete, untersucht werden. Im dritten Teil schliesslich wird der zeitliche Kontext, in dem das Pamphlet erschien, nachgezeichnet.

Das Ziel, ein Stimmungsbild der deutschen Architekturszene in den achtziger Jahren zu zeichnen, bringt es mit sich, dass nur in begrenztem Masse auf Bücher und Gesamtansichten zurückgegriffen werden konnte. Eine kritische Untersuchung des Themas ist – wohl aufgrund des geringen zeitlichen Abstands – noch ausstehend. Bücher, die sich dem Stellenwert der deutschen Architektur dieser Zeit widmen, wurden in der Regel in der Absicht verfasst, auf die Entwicklung in der einen oder anderen Art Einfluss zu nehmen und müssen dementsprechend gelesen und eingeschätzt werden. Dies gilt in besonderem Masse für die zahlreichen Publikationen von Heinrich Klotz, die in dieser Arbeit Verwendung fanden.

Bücher über einzelne Architekten oder Bauten legen ihr Schwergewicht naturgemäss auf die baulichen Ergebnisse und weniger auf die Prozesse, die zu diesen führten. Gerade diese Prozesse – Wettbewerbe, Auftragsvergaben usw. – sind es aber, um die es im Pamphlet und den dazu eingegangenen Stellungnahmen geht. Für die vorliegende Arbeit wurden deshalb in erster Linie Fachmagazine als Quellen herangezogen, weil sie in ihrer zeitlichen Bedingtheit ähnlich wie das Pamphlet und die Repliken selbst einen unmittelbaren Eindruck des „Zeitgeistes“ zu vermitteln vermögen und Themenstränge aufzeigen, die möglicherweise in einer rückblickenden Betrachtung als wenig relevant erscheinen, die jedoch für die Entstehung des Pamphlets ausschlaggebend waren. Neben Zeitschriften wie *Bauwelt*, *Deutsche Bauzeitung* oder *Arch+* haben wir uns ausgehend von der Vermutung, dass ein thematischer Bezug zwischen dem Pamphlet und der Berichterstattung in der Zeitschrift, in der es veröffentlicht wurde, hergestellt werden könnte, massgeblich auf den *Baumeister* gestützt.⁸ Wir sind uns bewusst, dass das Stimmungsbild, wie es in dieser Arbeit gezeichnet wird, bis zu einem bestimmten Masse das Stimmungsbild ist, wie es sich uns aus dem *Baumeister* erschliesst. Um einer Einseitigkeit entgegenzuwirken und dem Anspruch einer ausgeglichenen Betrachtung gerecht zu werden, wurde wo immer möglich – sei es in anderen Fachmagazinen oder in den Schriften renommierter Architekturkritiker wie Wolfgang Pehnt, Manfred Sack, Jürgen Joedicke oder Dieter Hoffmann-Axthelm – nach Aussagen gesucht, die die Ereignisse, wie sie sich uns im *Baumeister* darstellen, in einem anderen Licht erscheinen lassen.

Abschliessend ist festzuhalten, dass zum Pamphlet selbst keine Literatur existiert. Obschon sich wohl zu kaum einer anderen Gelegenheit derart viele prominente deutsche Architekten geäussert haben, konnte in der Fachliteratur nicht eine einzige Erwähnung gefunden werden. Für die Behauptung Volker Fischers, der 1990

⁸ In der Tat wurde das Pamphlet auch an die Redaktionen anderer deutscher Fachzeitschriften versandt, die jedoch von einer Veröffentlichung absahen. Vgl. dazu: E-Mail von Meinhard von Gerkan an den Verfasser, 2. Dezember 2008; siehe Anhang C.

anlässlich einer Wiederveröffentlichung des Pamphlets in der Zeitschrift *Der Architekt* schrieb, dieses sei in der Folgezeit mehr als ausführlich diskutiert worden⁹, konnten jedenfalls – abgesehen von der Kontroverse im *Baumeister* – keine Belege gefunden werden. Sollten tatsächlich Diskussionen stattgefunden haben, so scheinen sie nicht den Weg in eine Publikation gefunden zu haben. Peter Conradi meinte in seiner Replik zum Pamphlet: „Ich finde das Papier peinlich und wünsche mir, dass es möglichst rasch der Vergessenheit anheimfällt.“¹⁰ Und genau so ist es auch gekommen.

⁹ vgl. dazu: Volker Fischer, „Architektur-Import“, in: *Der Architekt*, Mai 1990, S. 236.

¹⁰ „Antworten auf ein Pamphlet (2)“, in: *Baumeister*, Dezember 1987, S. 21.